

Musikstunde

Pariser Paare – Beziehungskisten in den Salons der Belle Époque (4)

Von Katharina Eickhoff

Sendung: 29. Juni 2023 (Erstsendung: 14. Februar 2019)

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: 2019

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App:

abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Katharina Eickhoff

11. Februar – 15. Februar 2019

Pariser Paare – Beziehungskisten in den Salons der Belle Époque (4)

Teil IV: Rue Jacob Nummer 20

Gestern haben wir Paris und seine Amazone Natalie Barney in der Belle Époque verlassen, heute landen wir ehe wir's uns versehen in einer vollkommen neuen Zeit.

CD T. 1 ab 0'29

Charles Baudelaire

La Chevelure...

Daniel Lecourtois, Sprecher

Dann kommt der Krieg, und die alte Welt versinkt, verlöscht, verblasst – die jungen Männer werden eingezogen, aus weltoffenen Künstlern werden plötzlich militante Patrioten, die reichen Gastgeberinnen, die berühmten Künstlerinnen, Musen und Kurtisanen tauschen ihre ausladenden Toiletten gegen nüchterne Krankenschwestern-Tracht und pflegen Verwundete in den Lazaretten. Und nach dem Krieg ist dann alles anders, die Kunst, die Vergnügungen, die Musik, die Liebe...

Es gibt jetzt plötzlich auch eine völlig neue Sorte von Frauen – die jungen Nachkriegsfrauen sind selbstbewusst und tragen kurze Röcke, die langen Haare sind abgeschnitten, keine schwellenden Formen in Tüll mehr, sondern schmale Silhouetten in nüchternen Schnitten, ironisch und widerspenstig, Zigarette im Mundwinkel und, falls genug Geld vorhanden, im eigenen Auto vorfahrend.

Das angenehm schummrige Halbdunkel des Symbolismus hat einem grell ausgeleuchteten Realismus weichen müssen, die weichen Linien haben jetzt Ecken und Kanten, bloß keine spätromantischen Gefühle mehr, sondern Klarheit, Witz, Widerspruch, Dada...

Die Zwanziger Jahre kommen über Paris wie ein radikaler Lichtwechsel:

Brüsk, provozierend, kubistisch, rhythmusbetont und – laut.

George Antheil:

Ballet Mécanique

Ensemble Modern,

LTG HK Gruber

Das Ballet Mecanique von George Antheil, unter großem Bohei öffentlich uraufgeführt im Theatre des Champs Elysées im Jahr 1926, - wir kommen nachher nochmal darauf zu sprechen, denn es war Natalie Barney, die diese Aufführung und Antheils Aufstieg in Paris entscheidend gefördert hat.

Auch Natalie Barney, die berühmte Frauenverschlingerin und Menschensammlerin, hat sich zu Beginn der 20-er Jahre ihre langen blonden Haare abgeschnitten, für die sie so berühmt war.

Im Übrigen hat sie aufgehört, sich für eine große Dichterin zu halten und hat stattdessen ab 1909 angefangen, systematisch andere Dichterinnen und Schriftsteller, Künstlerinnen und Autoren zu sammeln – und darin war sie richtig gut. Die Freitags-Zusammenkünfte im „Pavillon“, ihrem ebenerdigen, lichtdurchfluteten Salon in der Rue Jacob, sind bald schon legendär – Von der Straße aus konnte man nicht ahnen, was für ein Paradies mit großem, wildem Garten sich da mitten in der Stadt, unweit der Seine, hinter dem Vorderhaus mit dem mächtigen Tor versteckt hat. Drinnen im zum Garten gelagerten Hinterhaus mit Blick auf ein kleines klassizistisches Tempelchen hat sich über Jahrzehnte eine exquisite Auswahl von Kulturschaffenden und Promis aus der ganzen Welt getroffen.

Ganz zu Anfang hat sie sich mal die damals unfassbar angesagte Mata Hari herbestellt, die kam dann als Lady Godiva fast nackt auf einem mit Strass behängten Pferd in den Garten geritten und hat einen ihrer pseudojavanischen Schleiertänze aufgeführt...Aber die wirklich große Tanz-Kunst kam mit einer Amerikanerin, die eine gute Freundin von Natalie werden würde: In den frühen Jahren des neuen Jahrhunderts hat Isadora Duncan noch als arme Bohème-Künstlerin in einem muffigen Pariser Ein-Zimmer-Appartement gelebt, aber bald war die Szene schon süchtig nach ihren so total neuartigen Tanz-Auftritten. Es gibt ja seltsamerweise keine

Filmaufnahmen von dieser vielleicht einflussreichsten Tänzerin ihrer Zeit, nur welche von Schülerinnen ihrer Schülerinnen, die da in Schleiergewändern für heutige Begriffe eher harmlos-enthusiasmierter und mit einem Hauch von waldorfpädagogischer Eurythmie über die Bühne hüpfen. Aber Duncan war es, die den modernen Ausdruckstanz, wie wir ihn heute von den Tanzkompanien kennen, vorausgedacht hat - verglichen mit dem damals noch überall herrschenden, kunstvoll künstlichen Staatsballett-Spitzentanz muss Duncans der griechischen Antike abgeguckter, betont natürlicher Bewegungsstil ziemlich revolutionär gewirkt haben. Und revolutionär war auch die Musik, zu der sie getanzt hat: Isadora Duncan war die erste, die ihre Choreographien zu klassischer Konzertmusik entworfen hat, zu Chopins Klaviermusik zum Beispiel, oder, bald schon legendär: ihr Tanz zu Schuberts Moment Musical in f-Moll.

M9036558

T. 1

2'00

Franz Schubert

Moment Musical f-moll

Vladimir Horowitz, Klavier

Zu solcher Musik also tanzt Isadora Duncan in den ersten zehn Jahren des neuen Jahrhunderts als seelenvolle Nymphe durch die Pariser Salons und über die Bühnen Europas, barfuß und in griechischer Schleier-Tunika, also quasi nackt für damalige Verhältnisse – bis dann bei einem schrecklichen Unfall 1913 ihre beiden Kinder ums Leben kommen.

Danach verliert sie durch Trauer und Alkohol einiges von ihrer Nymphenhaftigkeit, reist ruhelos durch die Welt, zieht als flammende Kommunistin kurz sogar nach Moskau und stirbt dann 1927 mit fünfzig Jahren einen Tod, den sich kein Groschenromancier so drastisch hätte ausdenken können:

Ihr Markenzeichen, der dramatisch lange Chiffonschal um ihren Hals, verfängt sich bei voller Fahrt in einem offenen Sportwagen in der hinteren Reifenspeiche und bricht ihr das Genick.

Isadora Duncan ist, wenn in Paris, immer gern zu den Freitagen bei Natalie Barney in der Rue Jacob erschienen, manchmal hat sie auch getanzt und es ansonsten genossen, ein paar amerikanische Landsleute zu treffen.

In den anderen Pariser Salons bleiben die Franzosen ganz gern unter sich, bei Natalie Barney geht es international zu - da treffen werdende Star-Autoren wie Ezra Pound, TS Eliot, Scott und Zelda Fitzgerald oder Gertrude Stein auf Paul Valéry, Pierre Louys oder Cocteau, dazwischen immer wieder Solitäre von ganz woanders her, Rabindranath Tagore, der bengalische Dichter und Musiker, der 1913 den Literatur-Nobelpreis bekommt, taucht hier auf, und: Rainer Maria Rilke. Der hat zu Anfang des Jahrhunderts schon mal als Rodins Sekretär in Paris gelebt und kommt in den 20-er Jahren noch einmal wieder und wird bei Natalie heimisch.

Hier trifft er sich mit dem Dichter, den er unter seinen lebenden Kollegen wohl am meisten bewundert, und der in diesen Jahren so langsam als bedeutendster Poet Frankreichs gehandelt wird: Paul Valéry.

CD

T. 2

3'

Francis Poulenc:

Colloque

Elly Ameling, Sopran

Gérard Souzay, Bariton

Dalton Baldwin, Klavier

EMI 50999 972165 2 0

„Colloque“ – ein poetisches Gespräch von Paul Valéry, vertont von Francis Poulenc.

Das Zusammentreffen mit Valéry in Natalie Barneys Salon und später dann auch an anderen Orten hat Rainer Maria Rilke enorm inspiriert.

In seinen letzten Lebensjahren hat er, der seit Kindertagen fließend Französisch spricht, einen ganzen Band Valéry-Gedichte in deutscher Sprache nachgedichtet, oder vielleicht muss man sagen: Neu gedichtet.

Der Aufstieg von Paul Valéry zum Dichturfürsten ist in jedem Fall eins von Natalie Barneys Meisterwerken als Networkerin – ihr Poetenfreund Pierre Louys, dessen Verse Debussy so gern vertont hat, hat ihn ihr mitgebracht, das heißt, zuerst hat er ihr ein Gedicht von ihm mitgebracht und dazugeschrieben: „Denken Sie darüber nach. Sprechen Sie darüber. Und feiern Sie meinen alten Freund. Er ist ein großer Dichter.“ Das fand Natalie Barney auch, außerdem stellte sich heraus, dass sie und Valéry frappierend auf einer Wellenlänge lagen – also hat sie alles getan, jede Strippe gezogen, um Valéry zum Dichterstar zu machen.

Mit Erfolg: Paul Valéry wird es ab den 20-er Jahren dann zu ungeheuren Ehren in Frankreich bringen, Politikberater, Vortragsredner, Essayist, Europa-Künder, Académie Française undsoweiter, und als älterer Herr wird er sich als echter Konservativer noch ziemlich würdevoll der Kollaboration mit den deutschen Besatzern und dem Vichy-Regime verweigern. Natürlich ist Valéry ein Hyper-Ästhet, und seine Gedichte sind tatsächlich denen von Rilke verwandt, er lauscht der Musik der Sprache in den Echokammern der Seele nach...Zum Beispiel in „Les Pas“, Die Schritte, einem seiner berühmtesten Gedichte, wo einer im Bett liegend seine Geliebte vorfreudig näher kommen hört und doch schon weiß, dass die Erwartung am Ende schöner gewesen sein wird als die Erfüllung. Ein sehr Rilke-artiger Gedanke, keine Frage, und Rilke hat diese Schlussfolgerung am Ende dann so übersetzt:

„Eile mir nicht zum Vollzuge, dem zarten,
Süße, drin Sein und Nichtsein stritt,
denn ich lebte vom Dich-Erwarten
Und mein Herz war nichts als dein Schritt.“

Der Katalane Federico Mompou hat Paul Valérys Original zu einem Chanson gemacht:

CD T. 3 3'30

Federico Mompou:

Les Pas

Marisa Martins, Sopran

La Real Filharmonia de Galicia

L TG Antoni Ros-Marba

Warner Music Spain M 3769-2009

„L'amazone“, wie auch sonst, heißt das vielleicht schönste, weil wahrste Portrait von Natalie Barney, im Schein ihres Blondhaars sitzt sie da an einem Tisch, nachdenklich und mit erstaunlich kaltem Blick in die Ferne schauend, hinter ihr angedeutet die Fenster ihres Pavillons, vor ihr eine kleine Bronzeskulptur – ein Pferd im gestreckten Galopp, Erinnerung an Natalies Amazonenjahre, in denen sie hoch im Sattel durch den Bois de Boulogne gejagt ist, immer irgend einer Liebesgeschichte auf den Fersen.

Das Portrait hängt heute im Musée Carnavalet, dem Museum für Pariser Stadtgeschichte, ziemlich direkt neben dem Nachbau von Marcel Prousts Schlafzimmer – und passenderweise befindet sich dieses Museum samt Natalies Bild im ehemaligen Stadtpalais der Marquise de Sévigné, einer anderen Grande Dame der literarischen Salons.

Gemalt hat das Portrait Romaine Brooks. Sie und Natalie Barney lernen sich um 1915 kennen und wissen beide ziemlich gleich, dass sie in der anderen die Liebe ihres Lebens gefunden haben. Wobei, bei Natalie muss es heißen: eine Liebe ihres Lebens – von ihrer notorischen erotischen Umtriebigkeit abgesehen hat sie damals nämlich schon eine feste Lebensgefährtin, an der sie enorm hängt: Elisabeth de Gramont, Duchesse de Clermont-Tonnerre, auch genannt Die rote Gräfin, weil sie sich ihrer hochadligen Abkunft zum Trotz sehr für sozialistische Ideen begeistert hat. Lily de Gramont hat eine scheußliche Ehe hinter sich, ihr Mann, der Graf de Clermont-Tonnerre, ist ein gewalttätiges Ekel, das ihr mit seinen Gewaltausbrüchen zwei Fehlgeburten beschert hat – irgendwann hat Lily genug und tut sich mit Natalie Barney zusammen. Die beiden, eine schöner als die andere, sind einander nicht treu, aber lieben sich innigst, 1918 heiraten sie sogar, natürlich nur symbolisch, und gehören dann zusammen bis zum Tod der Duchesse 1954.

Lily Gramont ist also schon da, als Natalie und Romaine Brooks sich aufeinander einlassen, und es ist Natalies Bedingung für diese andere „Ehe“, die sie mit Romaine eingeht: Nicht ohne Lily. Und irgendwie schaffen es die drei tatsächlich über viele Jahrzehnte, so zu leben, und ganz gut so zu leben – Lily und Romaine teilen sich Natalie, und manchmal gehen sie sogar zu dritt aus oder in Urlaub.

Die hochbegabte Malerin Romaine Brooks ist eine genauso auffallende Figur wie Natalie Barney, und in so ziemlich allem ihr Gegenteil – hier Natalie, groß, königlich,

strahlend und blond und sehr weiblich, immer lachend und der Mittelpunkt jeder Gesellschaft, dort Romaine, schwarzhaarig, jugenhaft, in exzentrisch-elegantem Dandy-Aufzug, eine fast schon militante Einzelgängerin, die jede Art von Menschenansammlung und überhaupt allzuviel menschlichen Kontakt meidet.

Romaine Brooks hat die literarische Bussigesellschaft verabscheut, sie hat Natalies wimmeliges Society-Leben gemieden wie die Pest, und konsequent die Stadt verlassen, wenn „NatNat“ mal wieder irgend eine heiße Affäre am köcheln hatte.

Romaine Brooks' Biografie hat viel mehr Brüche als die Natalies, sie stammt auch aus reicher Familie, ist aber von ihrer Mutter als Kind grausam gequält und von anderen wohl auch missbraucht worden, „No pleasant memories“ überschreibt sie dann später ihre Erinnerungen, und es ist also kein Wunder, dass sie Menschen prinzipiell misstraut. Trotzdem, vielleicht auch deswegen, wirkt sie enorm anziehend, zumal sie eine wirklich außergewöhnliche Malerin und vor allem Portraitistin ist, mit einer grau-lastigen, kühlen Farbpalette holt sie Facetten der von ihr gemalten Leuten ans Licht, die die Portraitierten immer überraschen, oft auch erschrecken. Es ist ihre Art, mit den Menschen zu kommunizieren.

Ihr enger Freund Robert de Montesquiou, der exzentrische schwule Dichter und Dandy, der auch prominent in Marcel Prousts „Auf der Suche nach der verlorenenen Zeit“ figuriert, Robert de Montesquiou hat Romaine Brooks „La voleuse d'âme“ genannt – die Seelendiebin.

M0035524

T. 7

Claude Debussy:

Le Martyre de Saint Sébastien. Fragments Symphoniques, La Passion

Orchestre Symphonique de Montréal

LTG Charles Dutoit

...Musik aus Claude Debussys ziemlich parsifaleskem Mysterienspiel „Le Martyre de Saint-Sébastien“ – die beiden neben Debussy wichtigsten Figuren im Zusammenhang mit diesem Werk sind von Romaine Brooks portraitiert worden, und hatten auch beide extrem enge Beziehungen zu ihr.

Da wäre zuerst der Textdichter: Gabriele d'Annunzio – Jugendstil-Kitschier, eitler Egomane, Sexmonster, Chauvinist, Mussolini-Mentor und Bombastiker, der sich zuletzt in Gardone am Gardasee in seinem „Vittoriale“ genannten Wohnmuseum selbst ein abstruses Denkmal gesetzt hat...Aus heutiger Sicht gibt es nicht so sehr viel, was diesen komischen Typen sympathisch macht – außer zum Beispiel, dass er die menschenscheue Malerin Romaine Brooks geliebt hat.

Die Liebe zwischen Brooks und d'Annunzio war vermutlich nicht allzu handgreiflich, aber doch innig – die zwei, die auch so gar nicht zusammenpassten eigentlich, waren sich bis zu d'Annunzios Tod 1938 enorm zugetan.

Und dann war da noch Ida Rubinstein, die glamouröse, skandalumwitterte Tänzerin, die „Le martyre de Saint-Sébastien“ für sich bestellt hat. Mit ihr hat Romaine Brooks eine jahrelange Beziehung geführt, bevor sie Natalie Barney kennenlernt.

„Le Martyre de Saint-Sebastien“ war Ida Rubinsteins erster großer Auftritt in Paris und im Übrigen vermutlich eher ein Martyrium fürs Publikum, die von ihr bestellte Schwarte bestand nämlich aus fast 4000 verschwurbelten Versen Gabriele D'Annunzios und war insgesamt fünf Stunden lang, von denen nur eine Stunde barmherzig von Debussys Musik begleitet war, der Rest war vertanzte D'Annunzio-Deklamation der Rubinstein, die in dem Stück den heiligen Sebastian darstellte – was den Erzbischof von Paris veranlasst hat, seinen Schäfchen den Besuch der Veranstaltung zu verbieten, weil da der ja sowieso schon von der Schwulengemeinde vereinnahmte Heilige von einer Frau, und, was natürlich noch schlimmer war, einer Jüdin!! gespielt wurde.

M0035524

T.6

3'10

Claude Debussy:

Le Martyre de Saint Sebastien, Danse extatique et final 1er acte

Orchestre Symphonique de Montréal

LTG Charles Dutoit

„Ida Rubinstein“, schreibt der französische Romancier Jean Echenoz, „ist großartig, sie ist die Sorte Frau, die, wenn sie sich langweilt, zur Löwenjagd nach Afrika reist, eine, die einen inmitten der Nacht aus Amsterdam anruft, um einem zu beschreiben, wie elegant heute früh, vom Flugzeug aus gesehen, mit dem sie aus Bali kam, die

Sonne über der Akropolis aufstieg, eine, die in Begleitung ihrer Affen und ihres gezähmten Panthers mit ihrer Jacht ans Ende der Welt fährt, wobei sie niemals ihre Pyjamas aus Goldstoff vergisst, ihre Federkronen oder ihre juwelenbesetzten Boleros. Ida Rubinstein ist sehr groß, sehr dünn, sehr schön, sehr reich, und man kann ihr nichts ausschlagen.“

Ida Rubinstein war von Jugend an von einem ganz enormen Kunstwillen beseelt. Sie stammt aus Russlands höheren Kreisen, die Eltern sind reiche jüdische Kaufleute gewesen, und zum Entsetzen der feinen Gesellschaft, aus der sie kam, hat sie schon mit 19 in Petersburg ihre eigenen Choreographien aufgeführt, - höchst exzentrische Choreographien, mit viel Ausdruck und wenig Stoff am Leib.

La Rubinstein ist dann ohne klassische Ballettausbildung Mitglied von Serge Diaghilews legendären Ballets Russes geworden, hat sich aber schon wenig später wieder mit ihnen überworfen und, zu Serge Diaghilews ewigem Ärger, eine stratosphärische Solokarriere gemacht.

Nach dem Ersten Weltkrieg wird sie an der Seine zur Lieblings-Skandalnudel der Intellektuellen, eine exzentrische und glamouröse Frau, die den Performance-Tanz mehr oder weniger überhaupt erst erfunden hat, und ein Vollweib, das Männer und Frauen kreuz und quer liebt. Auf der Bühne entfesselt sie mit unerschrockener Nacktheit so manchen Skandal, und im Übrigen hat sie einen erstklassigen Geschmack in Bezug auf die Komponisten, an die sie Aufträge verteilt.

Bei einem ihrer besten Freunde hat sie zum Beispiel 1927 ein „Spanisches Ballett“ bestellt – La Rubinstein mit gewagten Bewegungen, umringt von 20 Jünglingen, das schwebte ihr vor, und das hat sie bekommen, und die Musik dazu war eine der seltsamsten Kompositionen des früheren 20. Jahrhunderts...

M0302542

T. 1

3'25

Maurice Ravel:

Bolero

Orchestre des Concerts Lamoureux

LTG Maurice Ravel

Paris 1932

MR leitet hier in dieser Aufnahme von 1932 höchstselbst das Orchester der Concerts Lamoureux in seinem „Bolero“ - ...komponiert für einen Tanzauftritt seiner Freundin Ida Rubinstein, die sich dann übrigens, Glamour hin oder her, sehr rührend um Ravel gekümmert hat, als er krank wurde und keine Musik mehr schreiben konnte. Mit dieser aufsehenerregenden Frau also war die Malerin Romaine Brooks zusammen, bevor sie dann ihre lange und insgesamt ziemlich glückliche Beziehung mit Natalie Barney begonnen hat - Natalies Salongesellschaft dabei möglichst umgehend.

Nur wenn, was immer mal wieder vorkommt, Musiker da sind, Ravel, Honegger, Poulenc vielleicht, dann ist Romaine interessiert. Diese so gar nicht gern aus sich herausgehende Frau hat nämlich mal eine Zeit lang Gesang studiert, bevor sie ihrer Berufung zum Malen gefolgt ist.

Und das wohl aufsehenerregendste musikalische Event der zwanziger Jahre in Paris stemmen sie und Natalie Barney dann auch tatsächlich zusammen.

Im Jahr 1923 kommt ein kleiner Amerikaner nach Paris. George Antheil, so heißt der Typ, ist Pianist und Komponist, und er hat Glück: er gerät an Sylvia Beach, die Buchhändlerin, die in ihrem legendären Laden „Shakespeare & Company“ die interessantesten Köpfe von Paris um sich versammelt und außerdem ein Helfersyndrom hat – sie bringt Antheil bei sich im Haus unter und versucht, ihm Sponsoren zu verschaffen.

Und weil sie auch regelmäßig Gast in Natalies Salon ist, ergibt eins das andere. Natalie und Romaine Brooks fressen einen Narren an dem quecksilbrigen, lustigen und extrem kreativen Amerikanerchen, und gut zwei Jahre und ein paar aufsehenerregende Konzertauftritte später hat George Antheil, durch tatkräftige Hilfe der beiden, den Olymp erstiegen: Seine neueste Komposition soll ihre Premiere im noblen Théâtre des Champs Elysées haben. Dort ist ja vor dem Krieg auch schon Strawinskys „Sacre du Printemps“ unter Geschrei, Gejohle und Prügeleien im Publikum uraufgeführt worden, die Welt hatte sich immer noch nicht recht davon erholt, aber, soviel schon mal vorweg: Antheils „Ballet Mécanique“ stand dem „Sacre“ – Skandal in Sachen Aufruhr in nichts nach.

Sylvia Beach erinnert sich später: „Die Aufführung des „Ballet Mécanique“ im Théâtre des Champs-Elysées war eines der großen Ereignisse der 20-er Jahre.“ Beim Ballet

Mécanique handelt es sich um Antheils wohl radikalste Komposition, ein Stück, geschrieben ursprünglich für 16 elektrische Pianolas, die dann aber aus Machbarkeitsgründen peu à peu reduziert wurden, Xylophone, Sirenen, Propellergeräusche, Klingeln und was sonst noch Lärm macht. Alles das vereint sich in einer Musik, die ein irgendwie sehr plastisches Bild zeichnet von einer technisierten Welt, in der der kleine Mensch sich nur verirren kann: Arbeitende Maschinen, Laufbänder, auf denen chaplineske Figuren vergeblich gegen die Richtung laufen, surrealistische Szenerien mit übergroßen Requisiten, wirre Träume von Telefonen und Lokomotiven.

„Das ist Literatur“, so Antheil, „mystisch, religiös, Herzklopfen. Mit Musik hat das, wie ich bereits tausendmal gesagt habe, überhaupt nichts zu tun.“

M0340230

T. 2

3'20

George Antheil:

Ballet Mécanique

Fassung für 4 Klaviere und Schlagzeug

Ensemble Modern

LTG HK Gruber

„Die Wirkung des Ballet Mécanique auf das Publikum war merkwürdig. In dem Geschrei, das sich im ganzen Haus auf allen Seiten erhob, ging die Musik völlig unter. Gegnern im Parkett antworteten Verteidiger von oben, man hörte Ezra Pounds Stimme sich über alle anderen erheben, und jemand erzählte, daß man ihn mit dem Kopf nach unten von der vierten Galerie hatte hängen sehen...

Aber die Wut der Leute legte sich plötzlich, als die in der Partitur vorgeschriebenen Flugzeugpropeller zu surren begannen...Die Männer stellten ihre Rockkrägen auf und die Frauen wickelten sich in ihre Hüllen. Es war richtig kalt. „Das schreibt Sylvia Beach später über die Premiere, und sie kommt zu dem Schluß: „Man kann nicht sagen, daß George Antheil sein Ballet Mécanique zu Gehör brachte, aber er brachte es zu einem Chahut, und vom dadaistischen Gesichtspunkt aus konnte ihm nichts Besseres passieren.“

Die Aufführung von George Antheils „Ballet Mécanique“ und ihre Umstände bringen die Atmosphäre dieser Zeit noch einmal mit Aplomb auf den Punkt... – Und dann kommt ja bald schon wieder alles ins Rutschen...In Deutschland mündet der unaufhaltsame Aufstieg Adolf Hitlers am Tag von Potsdam in der Machtergreifung, zehn Jahre später haben die Nazideutschen Paris besetzt, und die Salonièren müssen fliehen, um ihr Leben zu retten: Gertrude Stein und ihre Frau Alice B. Toklas, beide Jüdinnen, verstecken sich in einem Dorf an der Küste, und auch Natalie Barney und Romaine Brooks verlassen Paris, Natalie hat jüdische Großeltern. Sie alle haben in den 30-er Jahren, wie der Rest von Frankreich, krampfhaft versucht, das aufkommende Unheil zu ignorieren. Und wenn Freunde und Salon-Habitués wie der Dichter Ezra Pound oder der Komponist Florent Schmitt ihre Begeisterung für den jenseits der Grenze herrschenden Faschismus und Antisemitismus artikuliert haben, dann hat man das, no politics, please, als Salongeplänkel abgeheftet und keine große Sache daraus gemacht.

Die Salonbevölkerung von Paris hat sich sommers weiterhin auf die Badeorte am Meer verteilt oder kurte in Aix-les-Bains, und George Antheil, der 1932 zu Ferien an der Riviera mitgenommen wird, empfindet das alles prophetisch als „ein fabelhaftes, schalldichtes Paradies, in dem man ganz bewusst die Dunkelheit ignorierte, die sich über dem restlichen Europa zusammenbraute. Hier schien eine künstliche Sonne auf glitzernde künstliche Strände voller künstlich glücklicher Leute. Ich sagte mir: ‚Mir egal. Das hier wird mein letzter Ausflug bevor ich Europa für immer verlasse. In ein, zwei oder fünf Jahren wird es Krieg geben.

Also dann: Die letzten Orgien vor der Sintflut!“

CD

T. 4

2'30

George Antheil:

Symphony for five instruments, Presto

Philadelphia Virtuosi Chamber Orchestra

LTG Daniel Spalding

Naxos 8.559060

Auch seine „Symphony for five Instruments“ hat George Antheil seiner Mäzenin Natalie Barney gewidmet – das Philadelphia Virtuosi Chamber Orchestra spielte da noch das Presto – und das war’s für heute mit den Pariser Beziehungskisten.

Morgen begegnen wir dann noch einem Mädchen vom Land, das in den Pariser Salons zu einer der größten Erzählerinnen Frankreichs geworden ist: Colette.

Bis dahin sagt KE